

Besonderheiten von Automodellen des Jahres 1927 doziert wird, während sich die Bedeutsamkeit dieses Details für das eigentliche Thema, nämlich die gesellschaftliche Situierung des betreffenden Fahrzeughalters, leicht in einem Satz zusammenfassen lässt. Auch stilistisch hätte eine weitere Überarbeitung einiger Personenartikel die Lesbarkeit deutlich erhöht, denn der Fließtext wird immer wieder durch eine telegrammstilartige Aneinanderreihung von Fakten unterbrochen, die teilweise redundant erscheinen, teilweise auch marginal, wenn z. B. mitgeteilt wird, wer im Nebenhaus gewohnt hat, aber kein anderer Bezug zu der betreffenden Person hergestellt wird bzw. werden kann.

Diese kleinen Mängel schmälern aber selbstverständlich nicht das große Verdienst des Verfassers. Durch die Sammlung so vieler Namen und Lebensdaten von Wertheimer Bürgern, durch das Aufzeigen der Lebenszusammenhänge und der schrecklichen und erschütternden Erfahrungen vieler Wertheimer während der NS-Zeit und bei den Überlebenden oft auch noch danach, wird das Werk seinem Anspruch als „Gedenkbuch“ wahrlich gerecht. Der Bevölkerung und der Stadt Wertheim ist damit ein Geschenk gemacht worden, das sowohl im öffentlichen Bewusstsein, in der Erinnerungskultur als besonders auch für den schulischen Unterricht schon große Bedeutung erlangt hat. Hieran lassen sich Facetten von Verfolgung und Widerstand an vielen Lebensläufen ablesen, die auch für Leser ohne engeren Bezug zu Wertheim von großem Interesse sein dürften, ergibt sich doch aus der Zusammenschau des jeweils Individuellen ein deutliches Bild davon, wie verheerend sich der Nationalsozialismus eben auch auf die Gesellschaft ausgewirkt hat. Dafür können die Wertheimer Verhältnisse als durchaus exemplarisch angesehen werden.

*Thomas Keukeler*

Ulrich Kittstein: Wilhelm Hauff, Reihe Meteore Band 7, Hannover (Wehrhahn) 2018. 132 S. Abb.

Die Ehre des Redaktors. Wilhelm Hauffs Briefe an Johann Friedrich Cotta. Hg. von Helmuth Mojem. Mit einem Nachwort des Herausgebers. Aus dem Archiv 10. Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar 2017. 132 S., Abb.

„Ich habe, so jung ich bin, viel Glück gehabt in der Welt.“ Das schrieb der 25-jährige Dr. phil. Wilhelm Hauff, Schriftsteller und Herausgeber, der leitende Redakteur von Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände“ in seinem Todesjahr 1827. Hauffs literarische Karriere und das Tempo seines Schreibens sind atemberaubend. In knapp zwei Jahren füllte er die 36 Bände seiner 1830 von Gustav Schwab herausgegebenen „Sämtlichen Schriften“ mit Gedichten, Novellen, Märchen, feuilletonistischen Skizzen und dem Roman „Lichtenstein“. Bis heute finden Hauffs Märchen und Novellen, vor allem die unverwüflichen Geschichten vom kleinen Muck, Kalif Storch, Zwerg Nase, vom Kohlenmunkpeter, dem klugen Glasmännlein und dem bösen Holländermichel begeisterte Leser. Nicht nur Kinder lieben Hauffs phantastische, wunderbare, abenteuerliche und nachdenkliche Geschichten, in denen wir – wie Hauff schreibt – „etwas Auffallendes, Außergewöhnliches mit erleben“. Hauff wollte so schreiben, „daß es für die Menge ergötzlich und unterhaltend, für Viele interessant, für Manche sogar bedeutend ist.“ Das ist ihm gelungen. Bald zweihundert Jahre nach seinem frühen Tod trifft er noch den Geschmack seines Publikums, wie der „dauerhafte Ruhm“ der immer wieder aufgelegten Märchen zeigt. Ebenso die Verfilmungen seiner novellistischen Stoffe, z. B. „Das kalte Herz“ 2013. 2014 und 2016 und, immer noch spannend und amüsant, Kurt Hoffmanns „Das Wirtshaus im Spessart“ (1958) mit Liselotte Pulver als couragierte, schnippische Gräfin und Rudolf Vogel als Moritatenänger. Auch das Libretto der Ingeborg Bachmann für Hans Werner Henzes komische Oper „Der junge Lord“ geht auf eine Erzählung Hauffs zurück. Und welches romantische Luftschloss ist schon so großartig Realität geworden wie Schloss Lichtenstein? Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg hat Hauffs Erfindung 1840 auf einem

Jurafelsen der Schwäbischen Alb hoch über dem Echaztal nach Plänen des Stuttgarter Architekten Heideloff im Stil einer mittelalterlichen Ritterburg erbauen lassen. Dieses Kunststück des Historismus steht den Architekturphantasien des bayerischen Märchenkönigs wenig nach. Heute ist Schloss Lichtenstein ein Wahrzeichen Württembergs, das frisch renoviert seine Besucher empfängt.

Ulrich Kittstein, Germanistik-Professor an der Universität Mannheim, Verfasser mehrerer Bücher über Eduard Mörike und Wilhelm Hauff, hat nun eine handliche, übersichtliche, auf das Wesentliche konzentrierte Werkbiographie des erfolgreichen Viel- und Schnellschreibers vorgelegt. Das erste der neun Kapitel behandelt die Jugendjahre des 1802 als Sohn einer Familie der württembergischen „Ehrbarkeit“, der „gehobenen Stände“ Geborenen, seine typische Erziehung (Landexamen, Seminarschule Blaubeuren, Tübinger Stift, 1. und 2. Theologisches Examen, Promotion zum Dr. phil. 1825 an der Universität Tübingen, Hauslehrer beim Freiherrn von Hügel, dem Präsidenten des Kriegsministeriums) und seine ersten Arbeiten. Mit einem „kalkulierten Paukschlag“, einem gezielten literarischen Skandal, wird Hauff 1825 eine interessante Figur im Literaturbetrieb: Sein Roman „Der Mann im Mond“ ist eine virtuose Kopie, Parodie und Ironie mischende Satire auf die raffiniert sentimental und banal kitschigen Romane des Berliner Bestseller-Schriftstellers Claren (d.i. Carl Heun). In den weiteren Kapiteln werden der im Stil Walter Scotts Historie und Erfindung wirkungsvoll mischende Roman „Lichtenstein“, die drei Märchenalmanache, die ihm „dauerhaften Ruhm“ einbrachten, und die von Veit Harlan 1940 verfilmte und für rassistische Hetze missbrauchte historische Novelle „Jud Süß“ behandelt. Hier setzt sich Kittstein differenziert mit der Darstellung der Juden bei Hauff auseinander. Sein Ergebnis: Die Novelle zeige „beispielhaft, wie stigmatisierende Deutungsmuster das Judenbild auch da unterschwellig bestimmen können, wo auf der bewussten, expliziten Ebene die Grundsätze Humanität proklamiert werden.“ Hauffs große Reisen durch Deutschland, Frankreich und Belgien, seine Tätigkeit als Redakteur für den Großverleger Cotta, seine Fähigkeiten als Journalist und Literaturorganisator, seine Kenntnisse der Zeitschriften- und Bücherproduktion, des Buchhandels und des Publikums, ebenso die politischen Rahmenbedingungen (Kapitel „Napoleon, Württemberg und die Demagogen“) werden dargestellt. Hauff schrieb im Zeitalter Metternichs, als die Zensurbestimmungen der Karlsbader Beschlüsse (1819) eine freie Presse und Literatur verhinderten. Leider wenig bekannt ist seine Satire „Die Bücher und die Lesewelt“. Hier attackiert er genüsslich, auch selbstironisch, die kommerzialisierte Massenproduktion einer in jeder Hinsicht billigen sog. „Schönen Literatur“. Ohne geistige und ästhetische Ansprüche zu stellen orientiert sie sich nur „an der Mode der Zeit“ und „dem herrschenden Geschmack des Publikums“, also an der Verkäuflichkeit. Einen Professor Lux (!) lässt Hauff eine dampfbetriebene Übersetzungsmaschine erfinden, die Deutsch, Englisch und Französisch versteht, und so in kürzester Zeit jedes gewünschte Buch auf den Markt werfen kann: „Dann braucht man gar keine Menschen mehr“. Hauff hat sich kritisch mit dem modernen Buchmarkt auseinandergesetzt, dessen Grundzüge bis heute gültig sind. Ulrich Kittstein zeichnet entschieden ein beeindruckendes Bild von Wilhelm Hauff.

Der war ein rastloser, geschäftstüchtiger und fleißiger Autor, stets mit mehreren literarischen Projekten beschäftigt. Hauff war Teil des von ihm scharf analysierten und intelligent genutzten literarischen und verlegerischen Betriebs. Umtriebiger und gut vernetzt wollte er lieber in fünf Zeitschriften mit einem Beitrag vertreten sein, als in einer Zeitschrift mit fünf. Im Gegensatz zu seinem Altersgenossen Wilhelm Waiblinger (1804–1830), der ebenfalls aus der gehobenen Pfarrer- und Beamten-schicht stammte und in Tübingen studierte, als unangepasster Poet im bürgerlichen Württemberg aber scheiterte und, von Cotta nur mäßig unterstützt, in Rom elend zugrunde ging, hatte Hauff mit allem, was er anfang, Erfolg. Die Edition des Briefwechsels zwischen Hauff und Johann Friedrich von Cotta, der im Deutschen Literaturarchiv in Marbach verwahrt wird, zählt 73 erhaltene Briefe. Dass der kluge, welterfahrene Verleger Schillers, Goethes, Hölderlins, Jean Pauls und aller namhaften Autoren der Romantik und des schwäbischen Biedermeier, dass der „Medienmogul“ seiner Zeit und einflussreiche Unternehmer

einem 24-Jährigen ohne berufliche Erfahrung die redaktionelle Verantwortung für die damals bedeutendste Kulturzeitschrift anvertraute, die Sorge für sein „Morgenblatt für gebildete Stände“, das er bis dahin selbst geleitet hatte, spricht für die großen Stücke, die er auf diesen jungen, agilen, einfallsreichen jungen Mann aus gutem württembergischen Hause hielt. Hauff wusste, wer er war und was er konnte. An Selbstbewusstsein und Stolz mangelte es ihm nicht. Das musste z. B. der Stuttgarter Buchhändler Franckh erfahren, der Hauffs „Mitteilungen aus den Memoiren des Satans“ verlegt hatte. Ihm schrieb Hauff 1825 aus Anlass von Gehaltsverhandlungen: „Mein Herr! Für wen halten Sie mich! Für was sich selbst? Sie halten mich vielleicht für einen Knaben, den man benützen und behandeln kann, wie man will, gegen den man unverschämt, ungezogen sein darf, weil er es duldet? Sie haben sich dabei in jeder Hinsicht verrechnet. Ihre Ungezogenheit habe ich im Gefühl meiner Würde ertragen, dabei mögen Sie aber denn doch bemerken, dass ich ein Mann und kein Knabe bin.“ Auch vor dem großen Cotta verbog Hauff sich nicht. Im Dezember 1826 übernahm er die Redaktion des Morgenblattes, im Februar 1827 trat er nach einer Auseinandersetzung mit Cotta um die Ausrichtung der Zeitung und seine Kompetenzen als Redakteur zurück. Er lehnte es ab, sich vom Verleger und Eigentümer in die Redaktionsarbeit hineinreden zu lassen. Er schrieb an Cotta: „Mein Name ist nicht unbekannt In Teutschland; mehrere öffentliche Blätter haben ihr Vergnügen ausgesprochen das Morgenblatt in meiner Hand zu sehen, mir kann es also durchaus nicht gleichgültig seyn, ob hinter meinem Rücken gedruckt wird, was ich als untauglich verworfen habe. Können Sie wohl dieses Verfahren gegen mich billig nennen? Ich trete zurück mit Erröthen, eine solche Behandlung so lange geduldet zu haben.“ Hauff kannte Cotta gut: „Cotta muss auf eigene Weise behandelt seyn. Er muss sehen daß man ihn nicht braucht und dann läßt sich vieles Schöne mit seinem Geld und seinem wirklich guten Willen anfangen“. Diese Taktik verfiel und Cotta lenkte in der Tat ein. Hauff blieb im Amt, wenn er auch Zugeständnisse machen musste. Dies und weiteres Interessante über Hauff, Cotta, den Literaturbetrieb und die Literaturpolitik der Biedermeierzeit liest man in den von Helmuth Mojem sorgfältig kommentierten Briefen und seinem gelehrten Nachwort. Wilhelm Hauff war mehr als ein Märchenerzähler für Kinder. Seine Persönlichkeit und seine Schriften beeindruckten bis heute. Sein Werk ist, wie Hermann Bausinger in seiner Schwäbischen Literaturgeschichte feststellt, „ein besonderes Schmuckstück schwäbischer und deutscher Literatur“.

*Eberhard Göpfert*

Dieter B u c k : Radeln im lieblichen Taubertal. Tübingen und Karlsruhe (Silberburg) 2018. Zahlr. farb. Abb.

Anders als der Titel erwarten lässt, führen die hier beschriebenen Radtouren bis ins benachbarte Unter- und Mittelfranken sowie in den Neckar-Odenwald-Kreis. Der Schwerpunkt bleibt aber das Taubertal mit seinen Nebentälern.

Was der Radexperte Dieter Buck unter Genussradeln versteht, ist sehr unterschiedlich und abwechslungsreich. Die 20 Genießer-Touren reichen von der anspruchsvollen Kompletttour mit 120 Kilo- und fast 1.000 Höhenmetern bis zum Nachmittagsfamilienausflug mit 24 Kilometern. Etwas zu sehen, zu erfahren und zu erleben gibt es bei allen Touren – sie führen kreuz und quer durch das als lieblich vermarktete Taubertal.

Zu Fuß oder mit dem Rad erlebt man einen Landstrich aus einer anderen Perspektive – einige Zeitgenossen schwören darauf – dazu viel intensiver und authentischer, als wenn man motorisiert unterwegs ist. Für uns vom Historischen Verein für Württembergisch Franken sind von besonderem Interesse die im Radführer farblich gekennzeichneten Abschnitte der Tourenbeschreibungen, die sich im Wesentlichen mit den Sehenswürdigkeiten befassen. Kurz und knapp wie das Buch gehalten ist, kann hier keine ausführliche Würdigung der Baudenkmäler erfolgen, das würde den Rahmen sprengen und wäre einem Radwanderführer auch nicht ange-